

Predigt über Johannes 10,11-16
2. Sonntag nach Ostern (Misericordias Domini)
Nikolaikirche Leipzig, 04. Mai 2025

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

*Ich bin der gute Hirte,
der sein Leben für die Schafe lässt.
Der Knecht (Mietling*) jedoch,
(*der für Geld eine Aufgabe erledigt, hinter der er nicht steht und für die er nicht einstehen muss)
gedungen, fremd, um Lohn gekauft,
flieht, wenn er den Wolf kommen sieht,
und lässt die Schafe allein,
die nicht sein eigen sind,
und sieht zu, wie der Wolf,
der Räuber,
in die Herde einfällt, die Tiere reißt
und, die vor ihm flüchten, zerstreut.
Was kümmern den gedungenen Mann die Schafe?
Er läuft davon und lässt die Herde im Stich.
Ich aber bin der gute Hirte,
und ich kenne meine Schafe
und die Schafe kennen mich:
so wie mich der Vater kennt
und ich ihn kenne, den Vater,
und ich gebe mein Leben hin für die Schafe,
die mir anvertraut sind.
Und es sind viele Schafe,
aus vielen Ställen,
nicht nur dem einen,
und alle gehören zu mir,
ich führe sie her, das ist meine Pflicht,
und sie werden meine Stimme hören,
und es wird nur eine Herde sein
und ein Hirt.*
Johannes 10,11-16 – nach der Übersetzung von Walter Jens

Wer ist Jesus von Nazareth? Eine Frage, die so alt ist, wie der christliche Glaube – und eine Frage, die in einer säkularen Gesellschaft ihre absolute Berechtigung hat: Wer ist dieser Jesus, nach dem ihr Christen euch nennt? Jesus selbst hat diese Frage zuerst gestellt:

Wer, glauben die Leute, bin ich?

Markus 8,27b

So überliefert es das Markusevangelium. Hinter der Frage verbergen sich neben verständlicher Neugier die konkrete Sorge, Menschen könnten sich falsche Vorstellungen von Jesus machen. Die Sorge ist nicht unbegründet. Schließlich hatte ein Judas andere Erwartungen an Jesus, als dieser zu erfüllen bereit war. Darum das tödliche Zerwürfnis zwischen beiden. Auch die Jünger von Emmaus dachten, Jesus wäre der, der

Israel von aller Unterdrückung befreit. Darum verließen sie so niedergeschlagen Jerusalem, nachdem ihr Hoffnungsträger am Kreuz gescheitert war.

Die Frage, wer Jesus ist, bewegt auch heute noch die Gemüter - nicht nur in den Kirchen. Denn es geht um die Tragfähigkeit und Glaubwürdigkeit der Maßstäbe und Botschaften, die wir diesem Jesus von Nazareth verdanken. Wenn wir jetzt Antworten sammeln würden - es käme mehr als ein bunter Frühlingsstrauß zusammen:

- Jesus – eine Fiktion, Erfindung von religiösen Spinnern, Heiland frommer Gemüter?
- Jesus – ein gescheiterter Revolutionär, oder doch der Sohn Gottes?
- Jesus – ein esoterischer Sektenanführer, ein heißblütiger Volksauführer?
- Jesus - auferstandener Christus, oder doch nur verwester Leichnam?

Für alles lassen sich Gründe anführen. Halten aber solche Antworten den in den Evangelien gesammelten Selbstaussagen Jesu und ihrer Einbettung in die Glaubenstradition stand?

Mit einer dieser Selbstaussagen beginnt der Predigttext für den heutigen Sonntag, ein Abschnitt aus dem Johannesevangelium.

*Ich bin der gute Hirte,
der sein Leben für die Schafe lässt.*
Johannes 10,11

Die Menschen, die das zuerst von Jesus selbst, dann in den Gemeinden bis zum heutigen Tag hörten und hören, verbanden und verbinden mit dieser Selbstaussage vom guten Hirten viele Bilder und Geschichten aus der biblischen Tradition. Da ist ja nicht nur der vielen immer noch vertraute 23. Psalm, diese eiserne Ration des Glaubens, den wir vorhin miteinander gebetet haben:

*Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.*

Jesus, der gute Hirte - da denken wir auch

- an Abel, einer der beiden Söhne von Adam und Eva, den gottesfürchtigen Hirten;
- an Mose, den Hirten, der von Gott mit dem Auftrag versehen wurde, das Volk Israel aus der Knechtschaft in Ägypten herauszuführen;
- an David, den Hirtenjungen, der zum König aufstieg.
- Da erinnern wir uns an das prophetische Bild vom Hirten, der das Verlorene suchen und das Zerstreute zusammenführen wird (Jeremia 31,10).
- Da kommt uns in den Sinn, dass es die Hirten waren, die als Erste von der Geburt Jesu erfahren, ihre Furcht überwinden, das Kind in der Krippe anbeten und so zu den ersten Trägern der Verkündigung werden.
- Schließlich erinnern wir uns daran, dass Jesus im Gleichnis vom verlorenen Schaf die Rolle des Hirten darauf zuspitzt: Nicht die 99 Starken müssen geschützt werden, denn ihnen ist viel Eigenleistung zuzumuten; aber die Schwachen, eben das eine verlorene Schaf, darf in seiner Verzweiflung und Einsamkeit nicht alleingelassen werden.

All das schwingt mit, wenn wir diese Selbstaussage Jesu hören:

Ich bin der gute Hirte

Da ist nichts Bedrohliches; nichts Aggressives; nichts, was uns Angst machen könnte; nichts Falsches. Und doch umgibt sich Jesus nicht mit der Aura einer Hirtenidylle. Eine solche Idealisierung ist der Bibel fremd:

- Abel, der Hirte, wird Opfer eines brüderlichen Eifersuchtsdramas;
- Mose vergeht sich an einem Ägypter;

- David verführt die Frau eines seiner Offiziere und liefert diesen dem sicheren Tod aus.
- Der verlässliche Hirte, der dafür sorgt, dass mir nichts mangelt, weidet die Schafe nicht nur auf grüner Aue. Er ist auch bei ihnen, wenn sie einen Weg durchs finstere Tal, durch das Tal des Todes zu bewältigen oder ihr Leben im Angesicht der Feinde zu bestehen haben.

Vor diesem Hintergrund gewinnt das Bild vom guten Hirten sehr tröstliche, befreiende Konturen: Von Jesus geht keine Angstpropaganda aus, denn er will Vertrauen stiften. Von Jesus geht keine Zerstörung aus, denn er will Leben bewahren. Jesus macht sich auch dann nicht aus dem Staub, wenn es für ihn selbst gefährlich wird:

Er lässt sein Leben für die Schafe

Das von aller äußeren Bedrohung befreite Leben der Schafe ist ihm wichtiger als die Selbsterhaltung des eigenen Lebens. Jesus, der gute Hirte, instrumentalisiert die Schafe nicht für seine Sache. Auch sagt er nicht: *Wenn ich schon dran glauben muss, dann auch ihr.* Die kollektive Selbstzerstörung, allzu oft schrecklicher Endpunkt religiös-politischer Verblendung, ist nicht die Sache Jesu und kann damit auch niemals die Sache von Christ:innen sein.

Um das zu verdeutlichen, entwirft Jesus ein Negativbild - uns aus historischer und gegenwärtiger Erfahrung mindestens so vertraut wie das Bild vom guten Hirten:

Der Mietling jedoch,*

*(*der für Geld eine Aufgabe erledigt, hinter der er nicht steht und für die er nicht einstehen muss)*

gedungen, fremd, um Lohn gekauft,

flieht, wenn er den Wolf kommen sieht,

und lässt die Schafe allein,

die nicht sein eigen sind,

und sieht zu, wie der Wolf,

der Räuber,

in die Herde einfällt, die Tiere reißt

und, die vor ihm flüchten, zerstreut.

Was kümmern den gedungenen Mann die Schafe?

Er läuft davon und lässt die Herde im Stich.

Johannes 10,12-13

In diesen knappen Sätzen beschreibt Jesus sehr polemisch ein System des Herrschens und Raubens, das bis zum heutigen Tag wirksam ist. In diesem System bedingen sich Mietling und Wolf gegenseitig. Sie kommen gut miteinander ins Geschäft, wenn es darum geht, die eigene Haut zu retten - jeder auf seinen materiellen Vorteil und seine Macht bedacht. Mietlinge - das sind all die selbsternannten Hirten, die Machtmenschen, die sich aus sehr eigennützigen Gründen an die Spitze einer sich selbst überlassenen, verunsicherten Herde setzen. Aber niemals sind sie bereit, Verantwortung für ihr Tun zu übernehmen; schützend, Vertrauen bildend, Angst nehmend für die Herde zu wirken. Mietlinge, das sind Hirten, die in der Herde nur eine amorphe Masse sehen. Sie können nicht das, was der gute Hirte vermag: jeden einzelnen bei seinem Namen rufen.

Ich aber bin der gute Hirte,

und ich kenne meine Schafe

und die Schafe kennen mich

Johannes 10,14

so eine weitere Qualifizierung des guten Hirten. Mit ihr sagt Jesus, für wen er sein Leben einsetzt: für jeden einzelnen Menschen. Jeden einzelnen in seiner Not und Angst, in seiner Traurigkeit und Verzweiflung, in

seinem Glück und Erfolg kennen, ihm in Gesundheit und Krankheit, im Leben und Sterben beistehen - das ist das Markenzeichen und das Erkennungsmerkmal des guten Hirten, des Jesus von Nazareth.

In seiner Herde droht niemand in der Masse unterzugehen. Da wird auch niemand mit Gewalt gefügig gemacht. Der gute Hirte achtet die Individualität, die Würde eines jeden Menschen und fördert so sein Selbstbewusstsein. Gerade Letzteres überwindet ein Herdenverhalten, vor dem wir uns durchaus fürchten sollten, und dessen sich die Mietlinge so gern und schamlos bedienen: dass sich nämlich das Selbstwertgefühl eines Menschen nur herleiten lässt über den Anderen, genauer: im Gegensatz zum Schwächeren, in der Abwertung des Andersartigen. Wir kennen das zur Genüge: Der gut verdienende Angestellte erhebt sich über den Bürgergeldempfänger, dieser über den Geflüchteten; der Erwerbslose über den Obdachlosen; der Jugendliche ohne Ausbildungsplatz über den Ausländer - und alle machen aus dem Anderen ihr Feindbild bzw. die Mietlinge liefern es ihnen freihaus.

Jesus geht es aber darum, dass sich der Selbstwert eines Menschen nicht über andere, sondern nur über ihn, den guten Hirten, bestimmt. Gott ist es, der dem Einzelnen seine Identität, seine Unverwechselbarkeit verleiht. Das bringen wir mit der Taufe zum Ausdruck. Und dann geht es Jesus um ein Zusammenleben der Einzelnen in einer Gemeinschaft der Gerechtigkeit, der Solidarität. Für den Mietling aber ist die Herde eine Ansammlung anonymer Massenteilchen. Da kommt es gar nicht darauf an, ob eines fehlt oder nicht, ob es einem gut geht oder schlecht - Hauptsache keiner ragt heraus und macht dem Mietling seine Stellung streitig.

Nirgends war das Mietling- und Wolfssystem so perfekt organisiert wie im Dritten Reich unter den Nationalsozialisten. Adolf Hitler - Mietling und Wolf zugleich - bemächtigte sich der Herde des deutschen Volkes mit einer Unzahl von Mietlingen, um die Menschen dem Fraß und der Zerstreuung durch die Wölfe preiszugeben. Wie ein Dieb und ein Räuber ist er in den Schafstall hineingestiegen, um sein Unwesen zu treiben - um zu stehlen, zu morden, zu zerstören, niederzumetzeln und umzubringen. Mit diesen Worten beschreibt Jesus das abscheuliche Treiben derer, die sich nicht durch ihn für den Hirtendienst beauftragen lassen, sondern gewaltsam Herrschaft über die Schafe an sich reißen (vgl. Johannes 10,10a). Als es in diesen Tagen vor 80 Jahren mit dem Naziregime zu Ende ging, da schickte der Mietling-Wolf Hitler noch die ganz jungen Schafe in den Tod. Sich selbst aber stahl er davon, indem er seinem Leben ein Ende setzte.

Was in der Nazi-Diktatur im Extremen geschah, spielt sich auf sehr subtile Weise immer wieder im gesellschaftlichen und politischen Leben ab – leider heute wieder in zunehmend autokratisch regierten Gesellschaften. Da entpuppen sich ein Putin-Russland, eine Erdogan-Türkei, ein Orbán-Ungarn, ein Trump-Amerika als ein Mietling- und Wolfssystem mit allen verheerenden Folgen für den einzelnen Menschen, für seine Würde, sein Lebensrecht, seine Besonderheit und Einzigartigkeit. Das alles verschwindet im Mietling- und Wolfssystem hinter der Fassade von mit Gewalt herbeigeführter Gleichförmigkeit, in der das Verlorene, die Fremde und der Schutz-Suchende keinen Platz haben. Das hat einen tiefen Grund: Der Mietling will sich nicht mit den Folgen seines Handelns für den Einzelnen konfrontieren lassen. Nicht das verlorene Schaf, nicht der ins soziale Abseits geratene Mensch, nicht der schwache Mensch bestimmt sein Handeln sondern allein die Absicherung seiner hemmungslosen Gier nach Macht und materiellem Erfolg.

Es wird also alles darauf ankommen, dass wir unterscheiden lernen zwischen dem guten Hirten und seiner wohltuenden Botschaft der Fürsorge, der Geborgenheit und des Erbarmens auf der einen und den Mietlingen, die aus einer führerlosen Herde wohl eine organisierte Masse zu machen vermögen, aber dies nur können auf Kosten von Recht und Gerechtigkeit, auf Kosten des Einzelnen und seiner Würde auf der anderen Seite.

Wie gut, dass wir aus dem Mund Jesu hören: Der gute Hirte fühlt sich nicht nur verantwortlich für die überschaubare Herde, der wir angehören, sondern für alle Menschen

*Und es sind viele Schafe,
aus vielen Ställen,
nicht nur dem einen,
und alle gehören zu mir,
ich führe sie her, das ist meine Pflicht,
und sie werden meine Stimme hören,
und es wird nur eine Herde sein
und ein Hirt.*

Johannes 10,16

Jesus zieht keine nationalistisch-religiös ideologisierte Mauer oder Stacheldraht um die Herde, damit niemand hereinkommen bzw. niemand ausbrechen kann. Im Gegenteil: Er sagt denen, die sich aus nationalistischen, rassistischen, religiösen Gründen über andere Menschen erheben, die meinen, ihren Glauben, das Gute als Privateigentum für sich pachten zu wollen, die sich nur im feindlichen Gegensatz zu anderen Menschen bestimmen können - denen sagt Jesus: Der Andere, der euch Fremde, gehört auch zu mir. Denn auch ihn, auch sie kennt der gute Hirte mit Namen. Auch für ihn, für sie setzt er sein Leben ein. Und ihn, sie will er mit allen anderen zu einer Herde unter einem Hirten führen.

Mit diesem Einspruch will Jesus einer doppelten Gefahr wehren:

- dass aus seiner Gemeinde eine sich selbst genügende Herde mit klerikalem, nationalem Stallgeruch wird.
- dass aus der Kirche eine selbstsichere Institution wird, die ihre Funktionäre zwar Hirten nennt, ohne davon zu reden, wie schnell aus ihnen Mietlinge und Wölfe werden können, was ja – Gott sei es geklagt – tatsächlich immer wieder geschehen ist.

Es wird aber nur von einem Hirten gesagt, dass er gut ist: Jesus Christus. Er verheißt uns das, wonach wir ein Leben lang suchen und was er als seine Aufgabe bezeichnet:

*Ich aber bin gekommen,
damit sie am Leben bleiben
und Nahrung im Überfluss haben.*

Johannes 10,10b

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de